

Reisebilder aus der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **17 (1868)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reisebilder aus der Schweiz.

Von * * z.

N a c h r u f.

O schönstes Blatt in der Erinnerung,
Du Schweizerreise, ewig frisch und jung!
Wie bist du klar mir im Gedächtniß blieben,
Wie lebensfrisch in all' den kleinsten Zügen!
Dich will ich nochmals kosten: Tretet vor,
Ihr Bilder, deren Schmelz sich nie verlor,
Die ihr vielmehr an Farben habt gewonnen,
Weil euch Grinn'ung zaub'rlich hält umspinnen.

I. Entschluß.

Augustushitze zog verderbend,
Versengend über unsre Stadt,
Staub rings und Staub! Wie halb ersterbend
Hing welk an Bäumen jedes Blatt.
Der Strom nur wälzte still verdrossen
Die seichten Fluthen schläfrig fort,
Die Häuser blickten leer, verschlossen,
Die Fenster-Flora hing verdorrt.

Berdorrt auch war mein Trieb zum Lernen,
Der Wissensdurst versteigt, erschlafft,
Mein Sinn flog über weite Fernen,
Die Sehnsucht wuchs zur Leidenschaft —
Ich mußte reisen! reisen! reisen!
Entgegen schlug mein Herz der Schweiz,
Die sollte jetzt an mir beweisen
Den alten, vielgepries'nen Reiz.

~~~~~  
II. Ausbruch.

Das Mäntel geschnürt,  
Den Beutel gespickt,  
Klein Bissel gerührt  
Bei'm Abschied geblickt,  
Das Aug' dann helle  
Zum Himmelsdom,  
Mit Dampfeschnelle  
Davon! davon!

~~~~~  
III. Der Jura.

Ich sah, wie längs dem Schweizerlande
In duft'gen Formen blau und licht,
Gleich einem sanften Wellenbände
Der Jura seine Kette slicht.

Ist wohl an dieser freien Stätte
Die Einigkeit so wohl gehegt,
Daß sie, wie eh'mals, eine Kette
Um alle Schweizerherzen schlägt?

Wie, oder will biderb und feste
Der alte Jura Wache stahn,
Daß keine ungebet'nen Gäste
Aus Nachbarlanden drohend nah'n?

Vielleicht! Wer weiß! Die Schweiz — ob kleine —
Ist ein Juwel von hohem Werth,
Und, blinkend hell im Gletscherscheine,
Wird sie beneidet und begehrt.

Doch blieb bis jetzt durch Gottes Gnaden
Sie unabhängig, stolz und frei;
Grenzketten mag der Jura schlagen,
Damit sie es auch künftig sei!



IV. Schweizer-Jungfrau.

Friedliche Thale, schattige Gründe,
Schweizerdörfer voll Sonnenschein,
Gastlich öffnet mir eure Arme,
Heißt mich willkommen! Laßt mich ein!

Traun, mich dünket: Friede und Freude
Sind hier eingebürgert; — seht,
Wie inmitten all' der Hütten
Selbst die Schenke so harmlos steht.

Rings die Lauben sind voll Nelken,
Um die Thür rankt wilder Wein,
Fenster glüh'n im Abendgolde,
Winken mir — ich trete ein.

Hinter Nellen schaut ein Mägdelein,
Raum zur Jungfrau aufgeblüht,
Hinter Ranken steh'n die Alpen,
Gletscher-Jungfrau sanfterglüht.

Und ich schwanke Welcher Jungfrau
Gilt mein erster Blick und Gruß?
Dieser? — Jener? Schön sind Beide,
Beide ich bewundern muß. —

Doch die Gletscher-Jungfrau mahnet
Hochgeröthet, wie vor Zorn,
Daß sie auf der ganzen Reise
Mir gewesen Ziel und Sporn.

Und sie glühet und sie strahlet
Wie in schönster Rosenpracht,
Daß ich deutlich inne werde,
Ihr Magnet übt größ're Macht!

Also bin ich hin, gefangen
Von der Alpen ew'gen Reiz,
Wo ich weile, fühl' ich Heimweh
Nach der Schneejungfrau der Schweiz!



V. Sonnenaufgang.

Ich bin auf hoher Alpe ganz allein,
Allein mit meinem Gott — und hab' gebetet.
Jetzt blick' ich auf, noch liegt im Dämmerlicht
Tief unter mir die Welt wie schlafestrunken;

Der Nachttthau hängt wie Thränen ihr am Aug'
Und wie zerwehte Locken flieh'n die Nebel. —
Es fließt ein Schattenmantel, grau in grau,
Als Nachtgewand um ihre ries'gen Glieder. —
Mich fröstelt fast, — scharf weht der Morgenwind.
Da dämmert es im Osten, blüht und leuchtet,
Es sammelt sich das Licht zum Streifen Gold.
Siehst du ihn dort? Bald schwebt die halbe Kugel,
Die ganze dann hervor. O Himmelslicht!
O klargeborne, liebe Gottessonne,
Da bist du ja! und hast mit deinem Strahl
Der Gletscher Firnen purpurn angeglüht.
Hast gold'ne Lichter rings auf meine Alpe
Und mir zu Füßen auf die Welt gestreut;
Die schöne Welt! die jetzt in tausend Zeichen
Mir zeigt, daß sie vom Schlummer auf sich rafft.
Erwach'! erwach! Jungfräulich holde Erde;
Es hat das Licht des Himmels dich geküßt,
Und die du trägst, die Menschen, sie, auch sie
Erweckt der Herr zu neuer Lebenswonne!



VI. Der Gießbach.

Was soll die weiße Wolke? sie stürzt sich in den See,
Sie stiebt und schäumt und sprudelt, sie bäumt sich in
die Höh',
Sie spritzt die Schaumeswellen dir grüßend in's Ge-
sicht —
Kennst du die Willkommstaufe des alten Gießbachs
nicht? —

Klimm' auf die erste Brücke, da siehst du recht hinein,
Wie wild die Wogen springen herab von Stein zu Stein,
Wie tief die Tannen neigen die Zweige in das Maß,
Und wie von tausend Tropfen erblinkt das feuchte Gras.

Ein Donner majestätisch erfüllt die Lüfte laut,
Daß dir auf schwankem Stege wohl leise bebend graut;
Starr blickst du in die Fluthen und suchst des Himmels Bild:
Du wirst es nimmer finden, — der Gießbach ist zu wild!

D wiss' es d'rum, mein Herze: wenn leidenschaftlerregt,
Nings alle Bande brechend, des Lebens Puls dir schlägt,
In tausend losen Sprüngen es dir an Maß gebracht:
So spiegelt sich der Himmel in deinem Grunde nicht. —

Gibt's auch der hellen Punkte, der Lichtesstreifen wohl,
Bleibt doch dein Treiben stürmisch, dein Brausen leer und
hohl;

Des Himmels Gnadensonne den Strudel nicht durch-
strahlt,

Ob bunte Regenbogen sie da und dort auch malt. —

Heb' vielmehr deine Augen zum klaren, stillen See,
In den die Fälle tosen herab aus grüner Höh': —
Nicht eher wird gestillet die aufgeregte Fluth,
Als bis sie, ganz ergossen, im Friedensporte ruht. —

Doch ist sie eins geworden nun mit dem See so ganz,
Will fürder sich versagen den schrankenlosen Tanz:
Dann blaut sie tief und tiefer, du nimmst den Himmel
wahr,

Der aus dem Grund dich grüßet so unaussprechlich klar.



VII. Nacht auf Bergen.

Der Senn hat ausgejohlt den hellen Reigen,
Verklungen ist das Echo . . . rings wird's still!
Die Bergesriesen steh'n in tiefem Schweigen,
Und die Lawine rauscht, die fallen will.
Es pocht mein Herz in ahnungsvollen Fragen. . . .
So groß die Schöpfung! so voll Majestät!
Wer ist der Mensch, der frevelhaft will wagen,
Den Geist zu läugnen, der darüber weht?

VIII. Am kleinen See.

Dich grüße ich, du kleiner, stiller See,
Verborgen fast von hängendem Gesträuche;
Mir wird so wohligh traut in deiner Näh',
Als wär' ich in des Friedens gold'nem Reiche.

Die Binse nickt, dein dunkles Wasser ruht
Als wie ein aufgeschlagen Kinderauge;
Drob sorgt der Himmel, daß in treuer Hut
Sein Bild er tief in deine Fluthen tauche.

Rings tönt kein Laut . . . nur die Libelle spielt
In engen Kreisen um die Wasserrose;
Die dicke Seegrassstaude rauscht, und fühlt
Ihr langes Haar in deinem feuchten Schooße.

Vom nahen Hügel blickt herab der Thurm,
Ein Gottestempel einst mit prächt'gen Hallen,
Nun morsch, verwittert von so manchem Sturm,
Mit Epheu überwuchert — halb zerfallen.

Die Berge rings steh'n ewig fest im Kreis,
Und Morgennebel wallen durch die Thale,
Es glänzen Firnen, zaubrisch, blendendweiß,
Sobald das Licht sie küßt mit jungem Strahle.

Kein wirrer Alltagslärm stört die Natur,
Kein unerquicklich laut Getrieb und Hasten,
Im hohen Röhricht seh' ich Kinder nur,
Die, Spielens müde, nun vergnüglich rasten.

Fern klingt der Heerden liebliches Getön,
Sanft herrscht weitem ein tiefes Sabbathschweigen;
Wie ist des Herren Erde doch so schön,
Und dieser Fleck — wie scheint er ganz Sein eigen!

O daß er's bliebe! Stillter, kleiner See,
Ihr Berge rings, du ganzer Gottesgarten,
Bleibt unentweih't! auf daß in eurer Näh'
Dem Menschen mög' Erquickung, Frieden warten.

